General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zörbig, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 138 — Kemberg, Dienstag, den 21. November 1916 — 18. Jahrg.

Niedrigkerzige Osram-Azo-Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form
OSRAM AZO

Vom Kriege.

Der Austritt in die walachische Ebene erkämpft.

Großes Hauptquartier, 19. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das seit Tagen auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre liegende Feuer machte dort die Fortsetzung des englischen Angriffs wahrscheinlich; gestern hinter der feindlichen Front auftretende Kavallerie und frühmorgens einsetzende gewaltige Feuersteigerung kündeten einen neuen großen Durchbruchsversuch an.

Er endete in einer blutigen Schlappe für die Engländer und gab ihnen nur an wenigen Stellen bedeutungslosen Geländegewinn.

Die unter dem Befehl der Generale Fuchs und Freiherr Marschall kämpfenden Truppen haben in zäher Gegenwehr dem englischen Ansturm getrotzt. Wir sind südwestlich von Serre, in Grandcourt und an wenigen Punkten südlich des Dorfes zurückgedrängt und stehen in einer vorbereiteten Riegelstellung auf dem Südufer der Ancre; alle anderen Stellungen der wiederholt angegriffenen 12 Kilometer breiten Front wurden von unseren braven Truppen gehalten oder im Gegenstoß zurückgewonnen.

Starkes Feuer der französischen Artillerie im Abschnitt südlich von Sailly-Saillisel leitete Angriffe ein, die am Nordwestrand des St.-Pierre-Vaast-Waldes verlustreich zusammenbrachen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Nichts besonderes.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Oestlich des Putna-Tales im Gyergyo-Gebirge wiesen bayerische Regimenter Vorstöße starker russischer Kräfte südlich des Hegyes ab.

Unsere Operationen seit Ende Oktober an der siebenbürgischen Südfront haben den beabsichtigten Verlauf genommen.

Der Austritt aus den Gebirgsengen in die walachische Ebene ist trotz zähen Widerstandes der Rumänen von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erkämpft worden.

Starke rumänische Kräfte sind zwischen Jiul und Gilort in der Schlacht von Targu Jiu durchbrochen und unter ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten geschlagen; Versuche des Feindes, mit neu herangeführten Kräften uns von Osten zu umfassen, scheiterten.

Im Nachdrängen haben unsere Truppen die Bahn Orsova—Craiova erreicht; südlich des Roten-Turm-Passes ist der Weg Calimanesti—Suici überschritten.

Die Gesamtbeute der 9. Armee in den Tagen vom 1. bis 18. November beträgt 189 Offiziere, 19 338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

An der Dobrudscha-Front Patrouillengefechte, bei Silistria wieder lebhafteres Infanterie- und Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Nachdem es dem Gegner gelungen ist, an der Höhe 1212 nordöstlich von Tegel Fortschritte zu machen, haben die deutsch-bulgarischen Truppen eine Stellung nördlich von Monastir eingenommen. Monastir ist damit aufgegeben worden.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 19. November. Beiderseits der Ancre und am St.-Pierre-Vaast-Wald zeitweilig starker Artilleriekampf.

In der Walachei Fortschritte.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der Südflügel der unter dem Oberbefehl des Generalobersten Erzherzog Carl stehenden verbündeten Streitkräfte hat in den letzten Tagen einen vollen Erfolg erkämpft. Truppen der Armee des Generals v. Falkenhayn bahnten sich in der Schlacht bei Targu Jiu den Austritt aus dem Gebirge und gewannen gestern mit der im Motru-Tale vorrückenden Kolonne die von Vercioroya nach Craiova führende Bahn. Zähester rumänischer Widerstand, der vielfach namentlich östlich und südöstlich von Targu Jiu in erbitterten Gegenstößen Ausdruck fand, war vergebens. Auch die beiderseits des Olt- (Alt-) Flusses vordringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte erreichten in fortdauerndem zähem Ringen den Gebirgsfluß. Sie überschritten gestern die Linie Calimanesci—Suici. Rumänische Angriffe scheiterten hier ebenso wie nördlich von Campolung.

Seit 1. November sind in der Walachei 189 rumänische Offiziere, 19 338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre eingebracht worden.

An der siebenbürgischen Ostfront, südöstlich von Tölgyes, schlugen bayerische Truppen der Armee von Arz einen russischen Vorstoß ab. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Wippchtal südlich von Vigila wurde ein italienischer Graben genommen und besetzt, 4 Offiziere, 120 Mann gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

U-Deutschland bald wieder fahrbereit.

WTB. Amsterdam, 18. November. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus New-London wird der augenblickliche Zustand von „U-Deutschland" streng geheim gehalten. Wie verlautet ist das Innere des U-Bootes nicht beschädigt und wird innerhalb weniger Tage wieder zur Fahrt bereit sein. Ein Mitglied der Besatzung erzählte über den Zusammenstoß, der Schleppdampfer sei unerwartet vor das U-Boot gekommen und von diesem von rückwärts gerammt worden. Infolgedessen seien die Kessel des Schleppdampfers explodiert und das Schiff gesunken. Kapitän Hersch vom deutschen Dampfer „Neckar" sei gerettet. Er hatte sich an einen Rettungsgürtel geklammert, der von dem U-Boot ausgeworfen war.

Attentat gegen die U-„Deutschland".

Genf, 19. November. Amerikanische Kabeldepeschen französischer Blätter geben die Meldung New-Yorker Blätter wieder, daß der Zusammenstoß der „Deutschland" mit dem amerikanischen Schleppdampfer auf ein Attentat zurückzuführen ist. Ein Motorboot suchte die „Deutschland" zu rammen. Die „Deutschland" wich aus und stieß dabei auf den Schlepper auf.

Weiter wird berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der eine Pulverladung in die „Deutschland" schaffen wollte. Die „Deutschland" ist nur wenig beschädigt und wird in Kürze wieder ausfahren.

Die Explosionskatastrophe von Archangelsk, eine U-Boot-Tat.

c. B. Stockholm, 18. November. Aus Vardö liegt eine private Meldung vor, nach welcher der mit Munition beladene russische Dampfer „Baron Griesen" von einem Tauchboot torpediert worden sei. Explodierende Geschosse und brennende Schiffsteile hätten weitere sechs Munitionsdampfer gesprengt, wovon erst die Ufergebäuden in Brand geraten seien. Insgesamt wird die Anzahl der bei der Explosionskatastrophe im Hafen von Archangelsk Getöteten und den Wunden Erlegenen nunmehr auf 530 angegeben, darunter 11 russische Artillerie- und Marineoffiziere, sowie fünf englische Offiziere.

Bestandserhebung von Vorräten der Spinnpapierindustrie.

Am 20. November 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Vorräten der Spinnpapierindustrie erschienen. Hiernach sind monatlich zu melden: die Vorräte an Natron- (Sulfat-) Zellstoff; Papier jeder Art, ganz oder teilweise aus Natron- (Sulfat-) Zellstoff hergestellt, sofern die Vorräte 1000 kg übersteigen; aus reinem Sulfitzellstoff hergestelltes Spinnpapier; Papiergarn jeglicher Art, Zellstoffgarn und Papiermischgarn wie Textilit, Textilose, Garne mit Faserseele usw. sofern die Vorräte 250 kg übersteigen; Papiermaschinen, welche Spinnpapier herstellen; Streifenschneidemaschinen für Spinnpapier; bestimmte Spinnmaschinen.

Die erste Meldung ist über bei Beginn des 1. Dezember 1916 vorhandenen meldepflichtigen Vorräte bis zum 5. Dezember 1916 zu erstatten. Die Meldungen sind an das Webstoffamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums Berlin S. W. 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, auf besonderen amtlichen Meldescheinen zu richten, die bei der Vordruck-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung angefordert werden können.

Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Landrätsämtern, Kreisdirektionen und Polizeibehörden eingesehen werden, auch ist die Bekanntmachung in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 20 November 1916.

* **Schnee.** Nachdem den ganzen Sonnabend ein eisiger Wind über Stadt und Flur hinweggefegt hatte, brachten uns die ersten Morgenstunden des Sonntags Schnee, und bald waren Straßen, Plätze und Dächer mit einer dichten Decke eingehüllt. Das lustige Flockengeriesel währte fast den ganzen Tag, so daß gegen Abend die Stadt bereits ein tiefwinterliches Bild zeigte und die Jugend schon die Schlitten in Bewegung setzen konnte. Es ist zwar noch ein bißchen früh und hoffen wir daher, daß die gegenwärtige Kälte nicht gar zu lange anhält.

* **7 Uhr Ladenschluß in Sicht!** Wie wir hören, plant das stellvertretende Generalkommando in Magdeburg die Einführung des 7 Uhr-Ladenschlusses für den gesamten Korpsbezirk und hat zu diesem Zwecke Erhebungen bei den in Frage kommenden Kreisen angeordnet.

* **Rücksichtsnahme auf Familienverhältnisse.** Das Kriegsministerium hat Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Blutopfer hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist und daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden.

* Im Zusammenhange mit der Mitteilung über die Einführung der Zivildienstpflicht ist in einigen Blättern angedeutet worden, daß auch wieder der schon so oft angeregte Gedanke einer Verlängerung der Wehrpflicht, etwa bis zum 50. Lebensjahre, hervorgeholt werden solle. Wie das WTB. auf Grund eingehender Erkundigungen an zuständiger Stelle mitteilt, sind alle diese Andeutungen und Anregungen völlig gegenstandslos. Irgend ein Zusammenhang zwischen der Verlängerung der Wehrpflicht und der Einführung der Dienstpflicht besteht nicht. Von einer Verlängerung der Landsturmpflicht ist noch wie vor keine Rede!

* **Der Verkehr mit Saatkartoffeln.** Der Bundesrat hat eine neue Verordnung über Saatkartoffeln erlassen, die den Verkehr mit Saatkartoffeln dahin regeln, daß Saatkartoffeln aus der Ernte 1916 nur durch die Vermittlung von landwirtschaftlichen Berufsvertretungen oder ähnlichen von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen abgesetzt werden dürfen. Innerhalb ihres Kommunalverbandes dürfen Kartoffelerzeuger Saatkartoffeln ohne diese Vermittlung abgeben. Die Ausfuhr von Saatkartoffeln aus einem Kommunalverband in einen anderen Kommunalverband ist genehmigungspflichtig. Die Genehmigung erteilt der Kommunalverband. Die Höchstpreise für Kartoffeln gelten bis zum 15. Mai 1917 nicht für Saatkartoffeln. (WTB.)

* **Schweinemastgenossenschaften.** In letzter Zeit sind vielfach kommunale Schweinemastgenossenschaften gegründet worden, der auch Nicht-Landwirte beitreten können. Jedes Mitglied hat die Anschaffungskosten für ein Läuferschwein als Eintrittsgeld und dann ratenweise die Futterkosten bis zur Schlachtreife zu zahlen. Die Mästung findet in für diese Zwecke bereit ge-

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Roter Kreuz-Kalender für 1917.

Als Tagesabreißkalender für das Jahr 1917 gibt das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz den zweiten Jahrgang des Roten Kreuz-kalenders, der im vergangenen Jahre allgemeine Anerkennung gefunden hat, in erheblich erweiterter Gestalt heraus.

Der Präsident des Reichsbank-Direktoriums Exzellenz von Havenstein schreibt über denselben: „Ich habe den Kalender mit warmer und wachsender Freude durchblättert. Die Vielseitigkeit seines Inhaltes, die prächtige Verbindung auserlesener Bilder, Gedenkblätter, Schilderungen in Vers und Prosa, alle dem Ringen und Kämpfen, dem Arbeiten und Zusammenhalten unseres herrlichen Volkes draußen wie drinnen in seiner schwersten und größten Zeit gewidmet, heben das Kalenderwerk aus der Zahl ähnlicher Erscheinungen besonders hervor, und wie ich überzeugt bin, daß es an seinem Teil helfen wird, das Beste, was diese Zeit uns gebracht, das bewußte Vaterlandsgefühl eines ganzen Volkes, in dem jeder nur als dienendes Glied des Ganzen sich weiß und fühlt, festzuschweißen und wachzuhalten, so hoffe ich auch, daß es ebenso dem Roten Kreuz neue Freunde werben und neue Mittel für sein segenspendendes Wirken zuführen wird."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11715-4

Die letzte Kriegswoche.

Die imposante Macht, welche das Deutsche Reich darstellt, soll in naher Zeit noch weiter erhöht werden durch die Verwirklichung des soeben angekündigten Planes über den Zivildienst der daheim gebliebenen Bevölkerung. Und für den Geist, der unsere öffentliche Meinung beseelt, spricht es, daß sich keine Stimme gegen das Prinzip dieser Neuordnung erhoben hat. Praktische Vorschläge zu der sicheren Erreichung des großen Zieles werden heute und später immer willkommen sein, aber die Hauptsache bleibt klar und einfach. Wie wir für die Front so viele Soldaten haben müssen, als wir gebrauchen, und an felddienstfähigen Männern fehlt es ja erfreulicherweise nicht, so müssen für Munitionsarbeiten und andere militärische Zwecke daheim diejenigen Arbeitskräfte, die benötigt werden, zur Einstellung gelangen, und daran fehlt es erfreulicherweise erst recht nicht. Männer und Frauen werden und wollen daheim im Dienst des Vaterlandes, wenn es sein muß, unbekümmert um Rang und Stand die Hände rühren; daß hierfür keine Hindernisse obwalten, haben unter ganz anderen Verhältnissen bereits die Schipper-Kompagnien in Feindesland bewiesen. So besteht kein Zweifel, daß es auch nach dem Erlaß des neuen Gesetzes über die Dienstpflicht der bürgerlichen Bevölkerung daheim heißen wird: „Der Kaiser rief und alle, alle kamen!“ Unsere Feinde sollen sehen, daß nichts, aber auch gar nichts unsere Widerstandskraft erschüttern kann.

Die Engländer haben es unternommen, den Reden ihrer Minister in London den Versuch zu Taten an der Somme folgen zu lassen. Nachdem sie den Franzosen wieder geraume Zeit den Vortritt im Todesringen gelassen hatten, haben sie zu einem neuen Vorstoß ausgeholt, in dem deutsche Energie und angelsächsische Zähigkeit in dem feuchten Novembernebel grimmig miteinander gerungen haben. Eine durchgreifende Wirkung ist den Briten auch diesmal versagt geblieben, lokale Festsetzungen sind mit unüberschbaren feindlichen Leichenhaufen bezahlt worden. Die deutsche Schlachtlinie steht aber nach wie vor ungeschwächt da. Auf dem Sumpffelde des Sommegebiets, auf dem nun schon vier und einen halben Monat der Streit wogt, liegt jetzt auch die Blüte der englischen Volkskraft, nachdem Frankreichs Männerreihen schon lange vorher dezimiert waren. Die Engländer hatten Monate hindurch ihr weißes Menschenmaterial gespart, jetzt haben sie alles darangesetzt, und der große Erfolg kommt nicht hinterdrein. Die englische Regierung hat inzwischen zu Hause schon die Polizei aufgeboten, um die Drückeberger, die Kriegsunlüchtigen, auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht zum Dienst heranzuholen, aber es will nicht immer gelingen. Viel Unruhe erweckt in England auch die Bestimmung des Heeresgesetzes, daß ein Wehrpflichtiger aus Gewissensbedenken den Frontdienst ablehnen kann, um in der Garnison beschäftigt zu werden. Die Zahl derjenigen, die solche Bedenken haben, ist groß geworden, es beginnt schon an Rekruten auch trotz der neuen gesetzlichen Bestimmungen zu mangeln.

Demütigend empfinden Franzosen und Engländer die harten Bedingungen, die ihnen und ihren Verbündeten die amerikanischen Nabobs für den Geldbedarf auferlegen. Die Amerikaner, die bei den Waffenlieferungen schon ein so gewaltiges Stück Geld verdient haben, nehmen die Ententeländer nun auch bei den Anleihen hoch. Verdenken kann man es den New-Yorker Bankiers natürlich nicht, daß sie sich vorsehen, aber die geldstolzen Briten waren bisher wohl gewöhnt, in Geldgeschäften Bedingungen zu stellen, aber nicht, sie sich vorschreiben zu lassen. Und England muß für alle seine Freunde eintreten, wenn es sie bei dem im Sommer 1914 verehrbarten Not- und Tod-Vertrag festhalten will. Die Transport- und Lebensmittelschwierigkeiten nehmen in England, Frankreich, Italien, Rußland unausgesetzt zu.

Der Proklamierung der Wiedererrichtung des Königreichs Polen sind die ersten Mitteilungen über den verfassungsmäßigen Ausbau des neuen Staatswesens und die Schaffung einer polnischen Kriegsmacht gefolgt. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß das große Werk nicht zu einem Gelingen führen sollte. Hat man doch auch einräumen müssen, daß die Klugheit, welche die deutsche und die österreichische Politik in der polnischen Frage leitet, sehr der russischen Regierung zu wünschen gewesen wäre, daß es aber unmöglich ist, gut zu machen, was versäumt worden ist. Am empfindlichsten betroffen sind die Franzosen, bei denen die sogenannte Polenfreundlichkeit, die freilich nichts kostete, immer eine Tradition gewesen ist, das heißt diesmal: ein Spiel mit Worten!

Die Leistungen unserer Truppen und derjenigen unserer Verbündeten lassen auf dem östlichen Kriegsschauplatz trotz der wachsenden winterlichen Unbilden die Russen und Rumänen nicht zur Ruhe kommen und die bunticheckige Salonik-Armee vergeblich auf Lorbeeren harren. In Rumänien erstreckt sich jetzt der Vormarsch auf Sinaia, wo König Karol und Königin Elisabeth das waldumrauschte Kastell Pelesch, ihren Lieblingssitz, erbaut hatten. Es wäre bedauerlich, wenn diese schöne Stätte ebenso mitgenommen würde, wie das im Kriegsjahr verwüstete Gebirgsparadies Predeal, aber die Schonung muß natürlich der Gegner durch sein Verhalten herbeiführen.

Der italienische Krieg ist ein fortgesetzter Aderlaß für unseren jetzigen Feind und früheren Bundesgenossen. Man hat behauptet, daß auch die neunte Isonzoschlacht, durch die General Cadorna bestimmt das heiß ersehnte Triest zu erreichen gehofft hatte, den Verrätern nicht weniger Opfer gekostet hat als die achte Isonzoschlacht, deren Gesamtverlust für Italien mit rund 100 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen beziffert worden war. Im italienischen Volke wächst infolge der schweren Verluste und Mißerfolge die Friedenssehnsucht zusehends; trotz schärfster Gegenmaßregeln kann es die Regierung nicht verhindern, daß diese Sehnsucht täglich lauter zum Ausdruck gelangt. Große Umgruppierungen lassen vermuten, daß Cadorna eine zehnte Schlacht vorbereitet. Was daraus werden wird, können wir abwarten; daran besteht jedoch heute schon nicht der geringste Zweifel mehr, daß Italien ganz außerstande ist, eigene Truppen an seine Ententefreunde abzugeben. Das wäre nur möglich, wie selbst römische Blätter zugestehen, nach der Einnahme von Triest oder einer so entscheidenden Niederlage Österreichs, daß sich aus der Truppensendung ins Ausland kein Rückschlag ergeben könnte. Daran ist jedoch nicht zu denken.

Meldungen von Friedensbestrebungen und geplanten Vermittelungsanerbietungen machen in dem Augenblick die Runde durch den Blätterwald, in dem das gesamte deutsche Volk zur Mitarbeit an den Kriegserfordernissen aufgeboten wird, und in dem unser Feldmarschall v. Hindenburg in seinem offenen Briefe an den Reichskanzler schreibt: Es geht um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und des Reiches, für die Kriegsindustrie ist die Lösung der Arbeiterfrage entscheidend, es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß der Arbeiter die erforderlichen Lebensmittel, namentlich auch an Fett erhält. Das Volk will keine Verordnungen, langwierige Beratungen oder Bedenken aller Art, sondern starke, entschlußkräftige Männer und Beamte, dann wird es auch selbst stark sein und sich mancher unbequemen Maßnahme freiwillig beugen. Das waren kraftvolle, zu Herzen dringende Worte, denen gegenüber alles das, was heute von Friedensvermittelungen und -Aussichten gesprochen wird, sich wie Schall und Rauch ausnimmt. Gewiß wollen und wünschen wir von Herzen einen baldigen Frieden; bei der Gesinnungs- und Handlungsweise unserer Feinde können wir ihn jedoch nur von der Entscheidung der Waffen, nicht aber von irgendwelchen Verhandlungen erwarten. Wenn jetzt in amerikanischen und englischen Zeitungen berichtet wird, Präsident Wilson werde nach der erfolgten Wiederwahl alsbald an eine Friedensaktion größten Stiles herantreten und eine Konferenz von Vertretern der kriegführenden Mächte, vielleicht auch von solchen der neutralen Staaten einberufen, um die Friedensmöglichkeiten zu erörtern, so können wir solche guten Absichten, vorausgesetzt daß sie tatsächlich bestehen, wohl loben, einen praktischen Erfolg dürfen wir uns von ihnen nach Lage der Dinge jedoch kaum versprechen. Wir sehen dabei ganz von der vielfach aufgeworfenen Frage ab, ob gerade der Präsident Wilson die geeignete Persönlichkeit zu einer Friedensvermittlung ist, für die unbedingte Vorurteilslosigkeit als Voraussetzung zu bezeichnen ist.

Zur Kriegslage

schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Bei der todesmutigen Verteidigung der Stellungen von St. Pierre-Divion und Beaumont-Hamel hatten wir erhebliche Verluste erlitten; die der angreifenden Engländer müssen ganz ungeheuer groß gewesen sein, und die von uns bezogene Riegelstellung muß eine hervorragende Stärke besitzen. In ihrer Hoffnung, den lokalen Erfolg des Großkampftages ausnützen zu können, haben die Engländer sich aufs bitterste getäuscht. Konnten sie am zweiten Kampftage vormittags noch das Dorf Beaucourt gewinnen, so blieben doch bis auf diesen einen Erfolg alle weiteren Bemühungen ergebnislos. Am Nachmittage scheiterten alle Angriffsversuche, und am dritten Kampftage brachen auch stärkere Angriffe in unserem Feuer zusammen. Durch kommen sie nicht; das hat die Engländer auch die gescheiterte jüngste Kraftanstrengung gelehrt; wann werden sie aus dieser großen Reihe schmerzlicher Lehren einmal die Nutzanwendung ziehen! Die Franzosen erlitten an der vorspringenden Nordostecke der Front, bei Saillisel und am St. Pierre-Vaast-Walde, empfindliche Schlappen, wir entrissen ihnen den Ostteil des zuerst genannten Ortes und zäh verteidigte Gräben an dem heiß umstrittenen Wäldchen, wobei uns erhebliche Beute an Gefangenen und Maschinengewehren in die Hände fiel. Am Südteil der Sommefront, nördlich von Chaulnes, im Abschnitt Ablaincourt-Pressoire führten die Kämpfe zu keinerlei Frontveränderung, d. h. wir behaupteten unsere Stellungen.

Trotz der endlosen Reihe übler Erfahrungen, die sie im Gebiete von Riga machten, können die Russen dort gelegentliche Vorstöße nicht unterlassen. Sie nehmen wohl an, wir könnten dort weniger wachsam sein oder unsere Stellung durch Abziehung von Kräften nach den südlicher gelegenen Kriegsschauplätzen geschwächt haben. Sie müssen ihre vielleicht auf russische, nicht aber auf deutsche Kriegstaktik gegründeten Unternehmungen jedesmal mit empfindlichen Schlappen büßen, wie das soeben wieder bei Dünhof geschah.

Im östlichen Siebenbürgen scheiterten russische Angriffe, an den Paßstraßen des südlichen Siebenbürgen erlitten die Rumänen trotz zähester Verteidigung ihres heimatlichen Bodens Niederlagen und Verluste. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Gefangenen spricht nicht gerade von besonders großer Kampfbegeisterung der rumänischen Truppen. An der mazedonischen Front befinden wir uns im Cernabogen in starken Stellungen. Auf dem italienischen Kriegsschauplatze zeigt der Feind noch merkliche Erschöpfung als Folge der neunten Isonzoschlacht. Die Stoßkraft der Österreicher ist ungebrochen. Unsere Freunde nahmen einen feindlichen Graben, machten 480 Gefangene und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Rundschau.

Drei Wünsche, wie im Märchen, hat der Kleinhandelstag, der in Berlin versammelt war, in einer Entschließung zum Ausdruck gebracht. Er wünscht, daß die Gemeinden in diesen harten Kriegszeiten nicht noch durch Errichtung eigener Verkaufsstellen den Kleinhändlern die Existenz erschweren oder unmöglich machen; er wünscht ferner eine Handhabung der Höchstpreisfestsetzungen, durch die der Kleinhandel nicht um den notwendigen Nutzen kommt, sondern auch nicht gezwungen wird, mit Verlust zu verkaufen, und er wünscht zum dritten, daß der Handel in den Fragen der Volksernährung, namentlich in denen der Verteilung der Lebensmittel gehört wird, da nur so die sonst hervortretenden Mängel in der Verbrauchspolitik vermieden werden können.

Das russische Schulpflichtgesetz ein Bluff! Nach einer amtlichen Petersburger Meldung sollte das russische Unterrichtsministerium der Reichsduma einen Gesetzentwurf auf Einführung eines obligatorischen Unterrichts für ganz Rußland unterbreitet haben. Bei näherer Durchsicht des Gesetzentwurfes dürfte es indes mit dem allrussischen Schulzwang noch gute Wege haben. Erstens besagt der Entwurf, der obligatorische Volksschulunterricht müsse „spätestens innerhalb zehn Jahren nach Veröffentlichung des Gesetzes durchgeführt werden“ — und ein derartig langfristiger Wechsel läßt dessen Einlösung zum mindesten als unsicher erscheinen. Damit aber nicht genug, steht der Gesetzentwurf die Einführung eines Schulzwanges „ausschließlich in solchen Ortlichkeiten“ des Reiches vor, „wo die Durchführung einer allgemeinen Volksschulbildung durch das Vorhandensein von Schulgebäuden gesichert erscheint“. Da der Gesetzentwurf die Kosten für diese recht originelle allgemeine Volksschulbildung nach zehn Jahren mit 9 Millionen Rubel jährlich veranschlagt, so ist laut „Voss. Ztg.“ ohne weiteres klar, daß diese wenigen Millionen nicht einmal zur Bestreitung der Unterrichtskosten, geschweige denn zum Bau von tausenden und abertausenden Volksschulen hinreichen würden. Alles in allem: wieder ein Bluff einer russischen Regierungsbehörde.

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

25 Die letzten Worte des Signor hatte die Italienerin wohl nicht mehr vernommen, denn sie war schon in dem Nebengemach verschwunden, wohin ihr die alte Meriam folgte. So befand sich der Professor mit Signor Fratelli allein. Die Signora war ohne Abschied hinausgegangen, sicherlich wollte sie es bei dem ersten Abschiednehmen bewenden lassen. Seines Bleibens konnte keinen Augenblick sein und wünschte er nur, er wäre schon aus diesem Hause.

Die Unruhe, die ihn erfaßt hatte, mochte ihm wohl schon äußerlich anzumerken sein, denn der Italiener fragte ihn:

„Ich vermute, Sie wollen fortgehen?“

Der Professor besahe die Frage, indem er noch einen Blick nach dem Eingang zu dem Gemach warf, in welchem die Italienerin verschwunden war. Sollte sie nicht noch einmal kommen — aber vergebens war diese Hoffnung — sie blieb unsichtbar zu seinem größten Leidwesen.

„Dann kommen Sie, ich werde Sie begleiten. Lassen Sie es sich nicht leid tun, daß wir keinen Wein erhalten haben,“ fuhr der Italiener fort. „Sie haben ja gehört, daß es durchaus nicht meine Schuld war.“

„Wie sollte mir das leid tun,“ entgegnete der Professor, ich trinke um diese Zeit keinen Wein, ganz besonders nicht den leicht berauschenden Palmwein.“

„Schmähen Sie mir den Palmwein nicht, diesen Göttertrank. Für Menschen, die noch nicht lange genug unter dieser Zone der Erde wohnen, mag er im Anfange von etwas zu großer Wirkung sein — ich sage aber ausdrücklich nur im Anfange. Man gewöhnt sich schließlich daran und findet ihn dann köstlich.

Der Professor wandte sich zum Gehen. Die angebotene Begleitung des Italieners war ihm zwar durchaus nicht angenehm, aber er konnte sie doch nicht ablehnen und so verließ er in dessen Gesellschaft zum zweiten Male das Haus der vielumworbenen Sängerin von Medeah, der Signora Fratelli.

Würde er noch einmal hierher kommen? Diese Frage drängte sich ihm unwillkürlich auf, als er über die Türschwelle schritt.

11. Kapitel.

Signor Fratelli schien wieder ganz nüchtern geworden zu sein, nachdem er mit dem Professor auf die Straße getreten war, die völlig dunkel und menschenleer dalag. Nur das fernere oder nähere heisere Gebell eines Hundes, die wie in allen anderen Orten dieser Gegend, auch in Medeah Tag und Nacht herrenlos herumschweiften, unterbrach die abendliche Stille. Der Italiener schlug sogar noch einen kurzen Spaziergang vor, da der Abend so schön war, bevor die empfindliche Nachtkühle eintrat. Er wartete gar nicht erst eine Zusage des Professors ab, sondern ergriff denselben wie einen alten Bekannten unter dem Arm und so wandelten die beiden nach der Stadt zu, wo, je näher man dem Mittelpunkt kam noch reges Leben herrschte, trotz der holperigen Gassen und mangelnden Beleuchtung.

Während sich der Professor begreiflicher Weise sehr schweigsam verhielt, erzählte der Italiener unaufhörlich. Besonders erzählte er von dem Leben und Treiben in Medeah, was den Professor doch zu interessieren begann. Einen breiten Raum nahm in seiner Erzählung die Schilderung ein, wie sich die Europäer, insbesondere die Offiziere die Zeit vertrieben und hierzu war dem Professor neu, daß man arg dem Spiel huldigte.

Bei ihrer Verabschiedung hatte Signor Fratelli den Professor gebeten, für die Zeit seiner Anwesenheit in Medeah sich seiner Führung anzuvertrauen, dann werde er sich gewiß nicht langweilen — und der Professor hatte schließlich zugesagt — ja, noch mehr, er hatte sogar eingewilligt, daß ihn der Leutnant schon am anderen Tag abholen könne.

Des Vorkommnisses, um dessen Willen er und Dejelma noch einmal in das Haus der Signora zurückgekehrt und dessen Zeuge sie geworden waren, erwähnte er mit keinem Worte. Nicht einmal auf seine Schwester und den Flötenspieler kam er zu sprechen, obwohl er so gerne über die erstere erfahren hätte. Als der Professor den Versuch machte, durch eine Frage nach der Heimat des Leutnants vielleicht etwas aus der Vergangenheit des seltsamen Geschwisterpaares zu erfahren, da nannte er kurzweg Rom seine Heimat und damit lenkte er das Gespräch wieder auf Medeah. Der Professor sah ein, daß er auf diese Weise nichts erfahren konnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es dem Italiener nicht lieb, von vergangenen Zeiten und von der Heimat zu sprechen — vielleicht gab es Punkte, die zu berühren er sich scheuen mochte und auch Ursache hatte, sie nicht zu berühren.

— — — — — — — — — — — — — —

Ueber die Erlebnisse des vorherigen Tages dachte der Professor sehr lebhaft nach, als er am anderen Morgen zeitig aufgestanden war. Sogar geträumt hatte er von der schönen Italienerin, und in diesem Traume war sie von tausend Gefahren umringt gewesen. Aber in den Augenblicken der höchsten Gefahr war er ihr als Retter erschienen. Voll Dankbarkeit war sie an seine Brust gesunken — o, Wonne. In diesem Augenblick des höchsten Entzückens hatte er ihr seine Liebe offenbart. Wie er mutvoll alle Gefahren für sie überstanden, so hatte er dann auch noch den Mut gefunden, sie zu bitten, ihm in seine deutsche Heimat zu folgen, als sein liebes teueres Weib, die er hinfort wie seinen Augapfel behüten, die er auf den Händen tragen wollte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11716-0

Über den Wiederzusammentritt des Reichstages, der wegen der Beratung der in Aussicht genommenen Vorlage über die allgemeine Zivildienstpflicht beabsichtigt sein soll, ist in den maßgebenden Reichstagskreisen noch nichts näheres bekannt. Man ist dort der Meinung, daß vor Anfang Dezember, also vor Ablauf von drei Wochen, an eine Wiedereinberufung des Reichstags nicht zu denken sei, schon weil noch längere Zeit vergehen dürfte, bis die Vorlage in allen ihren Einzelheiten den Bundesrat passiert haben dürfte.

Der neue Chef des Feldeisenbahnwesens. An Stelle des zum Leiter des Kriegsamts ernannten Generalleutnants Gröner wurde der zum Obersten beförderte bisherige, der sächsischen Armee angehörige Oberstleutnant am Generalstab v. Oldershausen zum Chef des Feldeisenbahnwesens ernannt. Der neue Chef war nach der letzten vor dem Kriege ausgegebenen Rangliste Oberstleutnant im sächsischen 6. Infanterieregiment Nr. 105 König Wilhelm 2. von Württemberg. Er ist im Jahre 1872 in Hildesheim als vierter Sohn des im Jahre 1895 verstorbenen, in österreichisch-ungarischen Diensten gestandenen Rittmeisters Ernst Frhr. v. Oldershausen geboren.

Die Goldspenden des Kaisers. Der Kaiser, der schon mehrfach aus seinem Besitz der Goldankaufsstelle wertvolle Gegenstände hat überweisen lassen, ließ soeben wieder vom Berliner Schloß aus abermals mehrere kostbare Gegenstände der Goldankaufsstelle im Berliner Rathaus überbringen. Darunter befand sich u. a. ein prächtiger, etwa 40 Zentimeter hoher, goldener Pokal, das Geschenk eines bekannten Großindustriellen, aus dem nur die Widmung entfernt war, ferner eine kostbare goldene Vase eines Amerikaners, die der Kaiser bei einer Kieler Regatta als Preis erworben hatte und dann eine schwere goldene Dose mit der Widmung eines ausländischen Fürsten. Diese drei Stücke haben allein einen Wert von rund 100 000 Mark, sie bestehen aus Dukaten- und Feingold.

Der Gesetzentwurf über die Einführung der Hilfsdienstpflicht ist laut „Tag" den Bundesregierungen zugestellt worden. Ob aber, wie von anderer Seite gemeldet wird, der Reichstag bereits zum 5. Dezember einberufen wird, um zu dieser Frage endgültig Stellung zu nehmen, wird außer im Büro des Reichstags noch an anderen Stellen, die darüber unterrichtet sein müßten, bis auf weiteres bezweifelt. Von seiten der Regierung wird die Angelegenheit jedenfalls mit der größten Dringlichkeit behandelt, was auch schon daraus hervorgeht, daß von ihr eingehende Beratungen mit den Führern der Parteien über die Einführung der Hilfsdienstpflicht gepflogen werden.

Französische Sehnsucht nach deutschen Gefangenenlagern. Die in der Schweiz internierten französischen Kriegsgefangenen gaben schon wiederholt Anlaß zu Klagen über undankbares und raufboldiges Betragen; häufig kamen auch Disziplinwidrigkeiten in den eigenen Reihen vor. Das „Berner Tagblatt" geht nun diesen Klagen nach und schreibt dabei u. a.: Wir hörten schon früher solche Aussetzungen, gaben aber nicht viel darauf, weil wir annahmen, daß sich etwaige Unregelmäßigkeiten von selbst durch die Praxis heben würden. Nun lesen wir in dem Lausanner Blatt „La Libre Pensee" eine schwere Anklage französischer Internierter gegen ihre eigenen Landsleute, denen sie unterstellt sind. Ausdrücklich erwähnen sie, daß sie der Schweiz keine Vorwürfe machen. Um so schärfer aber klagen sie über jene Unteroffiziere, die in den Lagern in Deutschland ohne Einfluß waren und sich ebenso ducken mußten wie die Soldaten, denen man nun aber in der Schweiz die Aufsicht über die Soldaten anvertraut hat. Diese Aufsicht sei aber eine Schikane und die Behandlung, die der Internierte erdulden müsse, sei nicht diejenige, die einem Kranken zukomme, sondern die eines Soldaten zweiter Klasse. So zum Beispiel dürfe die Frau eines Soldaten mit ihm nicht im gleichen Hotel leben, wohl aber die Maitresse. Die Leute würden ganz melancholisch und neurasthenisch bei dieser Behandlung, und es könnte dahin kommen, daß sie sich wieder nach den deutschen Lagern sehnen, wo sie wenigstens vor den eigenen Unteroffizieren sicher wären. „Wir kämpften gegen den preußischen Militarismus und sind nun dem eigenen „Caporalismus" verfallen, und dies ist wahrlich eine sehr üble Sache."

Die deutsche Zivildienstpflicht im französischen Urteil. Zu den in Vorbereitung befindlichen deutschen Dienstpflichtgesetzen macht der der französischen Regierung nahestehende „Temps" darauf aufmerksam, daß Deutschland zusammen mit Österreich über 120 Millionen Einwohner verfüge, und sagt dann: Es ist also sicher, daß das, was es vorbereitet, seine Kraft steigern wird, und wir können nicht daran zweifeln, daß die uneingeschränkte Herrschaft, die es über Dinge und Menschen ausübt, ein greifbares Ergebnis zeitigen wird.

Friedensgerüchte an der New Yorker Börse. Die Londoner Financial News erfährt aus New York: Einen niederdrückenden Einfluß auf die Kurse an der Wertpapierbörse übte die Nachricht aus, daß Wilson unverzüglich bestimmte Schritte unternehmen werde, um den Frieden herbeizuführen. Dem Vernehmen nach würde er die Kriegführenden ersuchen, Vertreter zu einer Konferenz nach Washington zu schicken, wo jede der beiden Parteien ihre Mindestforderungen stellen würde, womit der Weg für eine weitere Konferenz geebnet wäre, auf der die Anknüpfung von Friedensunterhandlungen in Erwägung genommen werden könnte. Wilson soll, wie man weiter erfährt, nicht geneigt sein, einen Waffenstillstand vorzuschlagen.

Eine englische Fremdenlegion. Als ein Mittel zur Gewinnung neuer Mannschaften für die englische Front empfiehlt die Londoner Wochenschrift „Spectator" die Einrichtung einer englischen Fremdenlegion. Man solle auch Ausländer ins englische Heer aufnehmen. So ließe sich nach dem Vorbild Wellingtons eine größere Truppe aus Portugiesen zusammensetzen; ebenso könnte man in Cypern sowie in Syrien und den Levanteländern Rekruten zusammenbringen. Allein auf diese Weise würden nach einer oberflächlichen Schätzung 50 000 Mann zu bekommen sein. Kanada müßte besondere amerikanische Bataillone aufstellen. In England selbst aber müßte man eine Fremdenlegion nach französischem Vorbild ins Leben rufen, und zwar sollte man besonders dabei die skandinavischen Länder und Holland berücksichtigen, in denen zwar keine Rekrutierungsbüros eingerichtet werden könnten, wo man aber nach Abenteuern lüsternen Jünglingen jede mögliche Gelegenheit bieten müsse, in die englische Fremdenlegion einzutreten. Dieser Vorschlag, auf solche Weise noch mehr fremdes Blut für die britische Sache zu opfern, ist so echt englisch, daß man sich nur wundern muß, daß er erst jetzt gemacht wird.

Das blutende Frankreich.

Die ungeheuren Menschenverluste Frankreichs und die fortdauernd sinkende Geburtenziffer, die einen erschreckenden Umfang angenommen hat, bewirken eine rasch fortschreitende Entvölkerung des Landes, die trotz des Fehlens der Verlustlisten immer offenkundiger wird. Mit bemerkenswertem Freimut hat der Pariser „Gaulois" neuerdings dieses traurige Kapitel behandelt. Es muß sehr schlimm stehen um Frankreich, wenn das Blatt zur Verhinderung der Entartung des französischen Volkes folgende verzweifelten Mittel vorschlägt: „So lange es noch nicht wieder genug Franzosen gibt, besteht für uns das einzige Mittel, unseren Feinden die Tür zu schließen, nur darin, Slawen und Lateiner ins Land zu ziehen, die sich mit uns verschmelzen und uns vielleicht ihre Fruchtbarkeit mitteilen werden. . . .

Es gibt in Frankreich Hunderttausende von Ausländern als Flüchtlinge oder Fabrikarbeiter. Wir müßten versuchen, sie festzuhalten. Wie viele belgische, serbische und andere Flüchtlinge würden dauernd bei uns bleiben und ihre Familien nachkommen lassen, wenn sie feste Stellungen fänden! Auf dem Lande herrscht bei uns schrecklicher Arbeitermangel. Mit Begeisterung würde man die belgischen und serbischen Bauern aufnehmen, die ihrerseits sich gern in unseren fruchtbaren und gesunden Ebenen eine neue Heimat gründen würden. Man muß danach streben, daß sie ihre Familien nachkommen lassen oder Französinnen heiraten. Tausende von französischen Frauen, die sonst Witwen bleiben oder als Jungfern werden müssen, würden leichter Ausländer heiraten, wenn ihrem Gatten oder wenigstens ihnen und ihren Kindern die französische Nationalität gesetzlich zugesichert würde.

Der drohende Zusammenbruch einer ganzen Rasse kann nicht schärfer gekennzeichnet werden als durch diesen Wunsch nach Blutauffrischung durch „Slaven und Lateiner". Wie mag sich aber der französische Nationalstolz mit dem Gedanken an die Veredelung und Erhaltung des aussterbenden französischen Volkstums durch Serben, Russen und Italiener abfinden? Und trotz dieses sicheren Verblutens einer ganzen Nation noch immer keine Selbstbesinnung!

Aus aller Welt.

30 000 australische Bergleute ausständig. Nach einer „Times"-Meldung aus Sydney haben 30 000 Bergarbeiter die Arbeit niedergelegt. Hunderte von Dampfern liegen still. Die Wollauktionen sind eingestellt, weil kein Schiffraum mehr zu bekommen ist. Die Mehrheit der Bergarbeiter beschloß, über sämtliche Kohle den Boykott zu verhängen, um den Betrieb der Eisenbahnen und Straßenbahnen zu verhindern. Die Lebensmittelzufuhr ist beschränkt, die Preise schnellen in die Höhe. In einer großen Bergarbeiterversammlung wurde beschlossen, von der Staatsregierung den achtstündigen Arbeitstag zu fordern.

Ein griechischer Offizier in Görlitz tödlich verunglückt. Am Sonntag früh wurde in seiner Wohnung in einem Hause der Reichenberger Straße in Görlitz der griechische Major des 28. Infanterieregiments Melitins Zacharias tot aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß ein Unfall vorliegt und der Tod infolge Gasvergiftung erfolgt ist. Unter militärischem Geprränge fand die feierliche Beisetzung statt, an der nicht nur die Offiziere des 4. griechischen Armeekorps, sondern auch die der deutschen Garnison von Görlitz teilnahmen, unter Führung des Stadtkommandanten Generalleutnant Rhagen.

Ein Mitarbeiter des Schlachtendenkers Moltke †. Der Majoratsherr von der Allerburg, Freiherr August von Minnigerode, ist im 78. Lebensjahre auf Schloß Langenberg i. Elsaß gestorben. Als Gardedragoner trat er ins Heer ein, später wurde er zum Regiment Garde du Corps versetzt und machte mit Auszeichnung die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870-71 mit. Mit 32 Jahren war er bereits Major. Er wurde später in den preußischen Generalstab berufen, wo er zu den persönlichen Mitarbeitern des Generalfeldmarschalls v. Moltke gehörte. Zum Hofe des alten Kaisers Wilhelm hatte er als Kammerherr der Prinzessin Albrecht von Preußen Beziehungen.

Der erste Schnee ist am Mittwoch in Berlin gefallen, nach der verhältnismäßig warmen Witterung der letzten Zeit etwas überraschend, aber sonst durchaus dem Normalen entsprechend, denn langjährige Aufzeichnungen haben Mitte November als die häufigste Zeit für den ersten Schneefall in der Reichshauptstadt ergeben. Als haltbar erwies sich dieser Novemberschnee jedoch nicht; er wurde sofort zu Wasser.

Selbstmord in der St. Peterskirche in Rom. Vor der jedem Besucher Roms bekannten Bronzestatue des Apostel Petrus in der St. Peterskirche zu Rom schoß sich ein junger Serbe eine Kugel in den Kopf. Er war sogleich tot. Die Kirche wurde sofort geschlossen und mußte neu geweiht werden.

Ein schweres Verbrechen wurde in der Niederlausitz, in dem Dorfe Kahnsdorf bei Lucau entdeckt. In ihrer Wohnung fand man in den Betten einen 70 Jahre alten Kossäten und seine Frau und Tochter mit eingeschlagenem Schädel tot auf. Als der Tat dringend verdächtig wird ein aus dem Zuchthaus in Lucau entsprungener Schlosser angesehen, der sich in der Anstalt freiwillig wieder meldete. Bei ihm fand man den Ermordeten gehörende Kleidungsstücke, die er geschenkt erhalten haben will. Er leugnet die Tat.

Schelmereien vom Tage.

Freiwillige Eventöchter vor. Sie ward gerühmt in allen Kreisen, — Sie saß in manchem Komitee, — Sie war Patronin vieler Bälle — Und auch von jedem Fünf-Uhr-Tee. — Das war charmant, nicht jeder hätte — Soviel, wie sie bisher getan. — Jetzt kommt das Reich mit seinen Wünschen — Und ruft nun alle auf den Plan. — Und jeder jungen Maid im Prange, — Die Feuer war für Spiel und Sport, — Die malte, sang und schnitzt und kerbte, — Winkt bald das Reich zum Arbeitsort. — Wer hoch empor vor andern glänzte — Und scheut der zarten Hände Not, — Den ruft die Pflicht: „Komm ohne Säumen, — Der Dienst bringt niemand aus dem Lot!" — Ob Mann ob Weib, nur kein Bedenken, — Das Reich braucht jeden ohne Wahl, — Wer Finger hat, der soll sie rühren, — Fürs Vaterland ist's keine Qual. — Das werden wunderbare Tage — Und alles wirkt in seinem Stand, — Wie mit der Dienstpflicht avancieren — Zu Frau und Fräulein Leutenant!

Vermischte Nachrichten.

Mit Herrn v. Tschirsky und Boegendorff, dem im Sanatorium Loew verstorbenen bisherigen deutschen Botschafter in Wien, ist zum ersten Male während des Krieges ein Diplomat der kriegführenden Mächte durch den Tod von seinem Posten abberufen worden. Der russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, starb unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Dem verstorbenen deutschen Staatsmann wird nachgerühmt, in den kritischen Tagen des Juli 1914 seine Aufgabe richtig erfaßt und im Sinne der Berliner Zentralbehörden ohne Störung durchgeführt zu haben; zu selbständigem und selbsttätigem Handeln war damals kein Platz und keine Gelegenheit für ihn. Das entsprach vermutlich durchaus seinen Neigungen und seiner Veranlagung. Schon als Staatssekretär des Auswärtigen galt er — bei aller Vornehmheit der Gesinnung und trotz seiner ungweifelhaft guten Absichten, als eine überwiegend passive Natur. Passiv waren auch seine besten Eigenschaften, denen das Schöpferische, die entschlossene Initiative durchaus fernlag. Er war verbindlich, korrekt, verstand es, in schwierigen Lagen seine Ruhe zu bewahren und unnötige Reibungen zu vermeiden.

Der Botschafter, der ein Alter von nur 58 Jahren erreicht hat, war schon vor einiger Zeit an einem Leistenbruch erkrankt. Er wollte sich Mitte Oktober einer Operation unterziehen, hatte sie aber um einige Tage aufgeschoben, um an einem Leichenbegängnis teilnehmen zu können. Vor vierzehn Tagen begab er sich in ein Wiener Sanatorium, um die Operation vornehmen zu lassen. Sie wurde von einem der bekanntesten Wiener Chirurgen, Hofrat Professor Dr. v. Eiselsberg, der, wie bekannt, zusammen mit dem Berliner Professor Geheimrat Kraus auch den König Konstantin von Griechenland operiert hat, ausgeführt, und verlief zunächst günstig. Die Wunde war bereits vernarbt und es wurde bereits die Heimkehr des Botschafters aus dem Sanatorium in seine Wohnung ins Auge gefaßt. Der Botschafter empfing wiederholt Besuche und war stets in bester Stimmung gewesen. Plötzlich trat die Embolie, Verstopfung der Adern, ein, der Herr v. Tschirsky erlag. Die Leiche wurde nach dem Botschaftsgebäude übergeführt und dort aufgebahrt.

Petersburger Konferenz über Polen. Im Hinblick auf die neuen Verhältnisse in Polen hielt Ministerpräsident Gäurmar mit dem englischen Botschafter Buchanan und dem französischen Botschafter Paleologue eine Konferenz ab, die länger als eine Stunde dauerte. Nach der Konferenz äußerte Buchanan zu einem Journalisten: Deutschland bietet Polen ein verkleinertes Königreich. Auf die Frage des Journalisten, ob die Polen selber sich mit einem kleineren Staate befriedigt erklärt hätten, antwortete Buchanan, nach seiner Auffassung sei dies nicht der Fall. Er versäumte hinzuzufügen, daß die Entente-Mächte den Polen überhaupt kein selbständiges Königreich zu bieten vermochten.

Allgemeine Zivildienstpflicht in Frankreich. Nach Pariser Meldungen besteht in regierungstreuen französischen Deputiertenkreisen die Absicht, dem Ministerium die Einführung einer allgemeinen Zivildienstpflicht nach feindlichem Vorgang nahezulegen, um die französische Munitionserzeugung zu steigern und für eine unbeschränkte Kriegsdauer sicherzustellen.

Die Helden des letzten Großkampftages. Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe an der Ancre haben sich nach dem amtlichen Bericht besonders ausgezeichnet die Infanterie-Regimenter 66 und 169, sowie die vierte Garde-Division. Welche Truppenteile zu dieser Division gehören, kann laut „Köln. Ztg." bei dem Schweigen der amtlichen Angaben nicht näher auseinandergesetzt werden. Das 3. Magdeburgische Infanterieregiment Nr. 66 wurde am 5. Mai 1860 aus den Landwehr-Stammbataillonen Stendal, Burg und Neuhaldensleben des 26. Landwehrregiments errichtet, und erhielt seine meisten Offiziere vom 26. Linienregiment. Es focht in der 7. Division 1866 in Böhmen bei Münchengrätz, und vor allem in der Schlacht von Königgrätz im Swiepwald unter General v. Franseckt, dessen unerschütterliches Aushalten gegen große Überlegenheit einen feindlichen Durchbruch zwischen den Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen verhinderte. Lange hat dieses Waldgefecht als ein Beispiel der schwersten Anforderungen an den inneren Halt einer Truppe gegolten; bis die Ereignisse des Weltkrieges es in den Schatten stellten. Damals wurde die Wirkung der mehr als 100 österreichischen Geschütze, die ihr Feuer auf den Wald vereinigten, als die Hölle geschildert. Auch an dem letzten Gefecht des Feldzugs bei Blumenau unweit Preßburg, nahm das Regiment 66 teil. 1870 war es bei Beaumont und Sedan, und gehörte später zu den Einschließungstruppen vor Paris. Sein erster Chef war General v. Alvensleben, und seit 1902 König Alfons der Dreizehnte von Spanien. Das Regiment steht seit seiner Errichtung in Magdeburg. Das 8. Badische Infanterie-Regiment Nr. 169 ist erst 1897 errichtet aus den vierten Bataillonen der Grenadierregimenter 109 und 110 und der Regimenter 25 und 111. Später erhielt es ein drittes Bataillon. Es steht in Lahr.

Die polnische Armee. Das Verordnungsblatt für Polen enthält die näheren Bestimmungen für den freiwilligen Eintritt in die polnische Armee. Vom 22. angefangen, werden für die sich zur polnischen Armee freiwillig Meldenden Listen aufgelegt. Bis auf weiteres werden folgende Waffengattungen gebildet: Infanterie mit Maschinengewehrabteilungen, Reiterei, Sanitätsabteilungen und Fuhrwesen. Um der polnischen Armee nach den bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen die Eigenschaft der Armee eines kriegführenden Staates zu sichern, ist es notwendig, sie, soweit es sich um die oberste Führung und die Rechtsverhältnisse handelt, vorübergehend dem deutschen Heere einzuverleiben.

Vier Schulkinder verschwunden. Die 13 und 12 Jahre alten Schülerinnen Elsa und Irmgard Hoffmann aus der Nordhausener Straße Nr. 12 zu Charlottenburg entfernten sich am 23. v. M. mit zwei Nachbarkindern, dem 14 Jahre alten Schüler Stanislaus Pewenty und dessen 12jähriger Schwester Marie aus der Nordhausener Str. 14, heimlich aus der elterlichen Wohnung und fuhren alle zusammen mit der Eisenbahn nach Fliehne zu der Großmutter der Pewentys. Am 30. Oktober sind nun alle vier mit der Bahn von Fliehne wieder weggefahren, wie sie sagten, um nach Charlottenburg zurückzukehren. Dort sind sie aber bis jetzt noch nicht eingetroffen, und man hatte auch weiter keine Spur mehr von ihnen. Jetzt wurden sie in Berlin umherrend aufgegriffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11717-5

stellten Stallungen statt. Die schlachtreifen Schweine werden unter Einziehung der Fleischkarten an die Genossen verteilt. Dem betreffenden Kommunalverband wird vom Viehhandelsverband die Fleischmenge aus der eigenen Mast angerechnet, so daß der Viehhandelsverband leichter die auf den übrigen Teil der Bevölkerung entfallende volle Fleischration wird liefern können. Die Mitglieder der Schweinemastgenossenschaften werden verpflichtet, sämtliche Wirtschaftsabfälle zur Mästung der Schweine zur Verfügung zu stellen. Bei derartigen Organisationen handelt es sich nicht um die sogenannten Pensionsschweine. Die Mitglieder der Genossenschaften haben nicht den Vorteil, daß ihnen nur ein Drittel bzw. die Hälfte der erhaltenen Fleischmenge auf die Fleischkarten angerechnet wird. Es kommt vielmehr die volle, aus der Schlachtung erhaltene Menge Fleisch auf die Fleischkarte zur Anrechnung. Trotzdem sind die Vorteile derartiger Organisationen nicht zu verkennen, denen die Genossen derartiger Mastorganisationen erhalten auf diese Weise zum Beispiel fettes Fleisch, das bei den Fleischern selten oder nur sehr schwer zu haben ist.

Wittenberg. In selbstmörderischer Absicht in die Elbe gesprungen ist am Donnerstag vormittag ein 19jähriger junger Mann Sch. Im eiskalten Wasser kam er jedoch wieder zur Vernunft und so schwamm er als guter Schwimmer die Elbe abwärts bis zum Speditionsverein, um hier an Land zu gehen. Er war sehr erschöpft und konnte kaum Auskunft geben über den dummen Streich, der in der Furcht vor der bevorstehenden militärischen Einberufung zu suchen sein dürfte.

Kalbe a. S., 16. Nov. Beschlagnahmt wurde das Schlachtgut eines hiesigen Einwohners. Derselbe hat ein Schwein geschlachtet, ohne es anzumelden und ohne es vom Fleischbeschauer untersuchen zu lassen. Die Sache kam zur Kenntnis der Polizei, die dann zu Besuch kam und reiche Ernte hielt. Außer der Beschlagnahme des Schlachtgutes wird Bestrafung erfolgen. — In Kl.-Wanzleben und Wanzleben haben insgesamt acht Ehefrauen die ihnen erteilte Schlachterlaubnis insofern übertreten, daß sie gleich noch ein zweites Schwein heimlich dazu schlachteten. Wie der Landrat zur Warnung bekanntgibt, sehen die Schuldigen der Bestrafung entgegen und das Fleisch von den widerrechtlich geschlachteten Tieren verfällt der Beschlagnahme.

Halberstadt, 17. Nov. (Wucherische Preistreiberei) legte die Anklage vor der Strafkammer dem Fleischermeister Clemens Reiche aus Quedlinburg zur Last. Er war vom Schöffengericht zu 150 M. Geldstrafe verurteilt, hatte aber Berufung eingelegt. Der Sache liegt folgendes zugrunde: Der Meister hatte im August die Ernte eines Birnenbaums für 60 Mark erworben. Als der Ostpächter Ulrich, der die Birnen für seine Kundschaft haben wollte, ihm 80 Mark bot, gab R. sie nicht her. Als der Obstler aber den Preis auf 100 Mark erhöhte, willigte Reiche sofort ein. In diesem Verhalten wurde das Vergehen erblickt, denn auf so mühelose Art 40 Mark zu verdienen, ohne einen Finger krumm gemacht zu haben, erkannte das Gericht als gewissenlos und preissteigernd, so daß auf die hohe Strafe erkannt werden mußte. Die vom Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde kostenpflichtig verworfen.

Magdeburg, 18. Nov. Wegen Beiseiteschaffung von Bohnenkaffee hatte sich vor der Strafkammer der Kaufmann Knape aus Kalbe a. S. zu verantworten. Bei der Bestandsaufnahme vom 3. Januar d. Js. hatte er 11,45 Zentner verschwiegen, die er in ein Versteck geschafft hatte. Das Urteil lautete auf 2700 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Nichteinbringlichkeit für je 15 Mark ein Tag Gefängnis tritt. Von den verhafteten Vorräten wurden 7 35 Zentner für den Staat verfallen erklärt.

Oetzsnitz i. V., 18 November. Eine überraschende Wahrnehmung mußte, wie Bürgermeister Dr. Schatz in der hiesigen Stadtverordnetensitzung mitteilte, der städtische Ernährungsausschuß machen. Nach der Verteilung einer Wagenladung Speisekartoffeln stellte sich ihre Ungenießbarkeit heraus. Der Stadtrat forderte die Empfänger der brandig gewordenen Kartoffeln zum Umtausch gegen einwandfreie Ware auf, und als der Umtausch bewirkt worden war, besaß die Stadtgemeinde 63 Zentner verdorbene Kartoffeln mehr, als Tags vorher ausgegeben worden waren. Wer mit seinen Kartoffeln aus irgend einem Grunde nicht zufrieden gewesen war, hatte sich ihrer einfach entledigt und die Stadtgemeinde in unverantwortlicher Weise geschädigt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 22. Nov (Landes-Buß- u. Bettag). Kollekte zur Linderung kirchlicher Notstände unter den Evangelischen im östlichen Besetzungsgebiet.

1. Kemberg.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
2. Gommlo.
½10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Mähl.

Des Bußtags wegen gelangt die nächste Nummer Donnerstag nachmittag zur Ausgabe.

Durch Bekanntmachung vom 20. 11. 1916 Nr. W. M. 312/10 16 KRA habe ich eine Bestandserhebung von Natron- (Sulfat-) Zellstoff ganz oder teilweise aus Natron- (Sulfat-) Zellstoff hergestelltem Papier, Spinnpapier, Papiergarn, ferner von Arbeitsmaschinen, welche zur Herstellung, Bearbeitung und Verarbeitung von Spinnpapier in Gebrauch sind, verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 20. November 1916.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Das Bezirkskommando stellt mehrere nur garnisonverwendungsfähige bezw. arbeitsverwendungsfähige **Zweijährig-Freiwillige** aus den Geburtsjahren 1896, 1897, 1898 und 1899 ein. — Gesuche mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisschriften sind sofort hierher einzusenden.

Bezirkskommando Bitterfeld.

Zum Besten : der Kriegsfürsorge :

Offizieller Roter Kreuz-Kalender 1917
des Generalkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz
Tagesabreißkalender 3 M.

365 Photos aus der Sammlung Sr. Maj. des Kaisers und 12 Bildnisbeilagen
Bearbeitet vom Kgl. Hausbibliothekar Dr. Bogdan Krieger

Beizutragen ist heut jedermanns Pflicht. Auch wir bitten deshalb unsere Leser Bestellungen an unsere Geschäftsstelle zu richten.

Nähmaschinen

beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Rottweiler Jagdpatronen

bestes deutsches Fabrikat
empfiehlt **Friedr. Heym.**

Deutscher Tee

Hausgetränk aus einheimischen Kräutern, vorzüglich im Geschmack, bekömmlicher als schwarzer Tee, Feldpostpackung 25 Pf.
½ Pack 50 Pf. — ¼ Pack 1 M.
Apotheke Kemberg.

Maschinenöl, Centrifugenöl

empfiehlt **W. Becker.**

= Packpapier =

empfiehlt **Richard Arnold**

Grundstück

mit Toreinfahrt u. Garten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe und Bedingungen unter **P. R.** in der Geschäftsstelle d. Bl. abzugeben.

Ferkel

hat abzugeben **Otto Burchardt,** Wittenberger Neumarkt 24.

Weihnachtsbitte

der 800 Pfleglinge der Pfeifferschen Anstalten zu Magdeburg-Cracau.

In diesen schweren Zeiten
Tun wir erneut den Gang,
Zum heilgen Fest zu läuten
Des Weihnachtsglöckleins Klang,
Wohl ist die Zeit gar trübe,
Da uns so viel gebricht;
Doch treue Christenliebe
Verzagt im Helfen nicht.

Nicht kann sie lang sich wenden
Von dem, der bittend naht.
Sie gibt mit frohen Händen
Und hilft mit Rat und Tat.
So denkt an unsrer Armen
Von Leid erfüllte Schar
Mit freundlichem Erbarmen,
Wie's jedes Christ sein war!

Gebt uns von eurer Habe
Sie alle zu erfreun!
Auch die geringste Gabe
Trägt reichen Segen ein;
Denn der im Himmel wohnet,
Hält solche Liebe wert.
Er segnet und belohnet
Den, der ihn dankbar ehrt.

Freundliche Gaben in Geld und Gegenständen werden erbeten an die **Direktion der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau. Postscheckkonto Berlin 7600.**

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen **Fleischgerichts.** 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50, Dosen à ½ Pfund netto M. 1,80 Zu haben bei: **C. Elbe, Apotheke**

Rheumatismus!

Heiße Gelenk-, Muskel- und Nerven-Rheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengezogen ist, heile ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Flechten offene Wunden, Leber- und Lungenleiden, Ausschlag bei Kindern, Skrofulose Krankheiten unter Garantie.

G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6.
Sprechstunde in **Kemberg:** Nächsten Donnerstag, den 23. November von **mittag ab im Hotel zur Post.**

Delitzscher Hauskalender

empfiehlt
Richard Arnold

Zahn-Atelier Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Arbeiter

werden gesucht
Faßfabrik Kemberg.

Mauer- und Dachsteine

sind zu verkaufen
Ziegelei Meuro.

Rechnungsformulare
empfiehlt **Richard Arnold**

Weck-Konserven- u. Fleischgläser

empfiehlt in großer Auswahl
Friedr. Heym.

Grosse Auswahl in
Briefpapier-Kassetten
Richard Arnold
Buch- u. Papierhandl.

Dr. Strassmann's
Suppen

Kochzeit 25—30 Minuten
empfiehlt **Wilh. Becker**

Prozeßsachen

Verwaltungssachen, Testamente, Verträge, Urlaubsgesuche
K. Lehmann
Landgerichtsreferendar a. D.
Jeden Freitag
Naumann's Restaurant.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Gross- und Schwiegervaters und Schwagers, des Handelsmanns

August Küter

sagen wir unsern herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Archidiakonus Schulze für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Pade nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang.

Kemberg, den 20. November 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11718-1